Zum Nationalratsproporz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-441958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Astrolabium anni MCMIX.

Wenn es so fort geht, geht es nicht mehr so fort, denn von labi kommt lapsus, und wenn in der Weltgeschichte ein Lapsus geschehen ist, so kann man nicht bloß auf ein halbes Stündchen auf die Poliklinik und sich verpflastern lassen.

Man mag zugreifen wo man will, so macht man schmutzige Hände. Ein republikanischer Präsident kam mit wohlgefüllten Taschen aus dem Mahagoniland nach Europa, wo er von dessen Machthabern mit allen Ehren empfangen wurde. Nun kamen aber nach Europa Telegramme nachgefolgt, laut welchen es hieß non olet, er riecht nicht nach Bisam, sondern, Herr, er stinket! Infolge dessen muß der edle Castro sich entweder in der alten Welt in freiwilliger Verbannung betrachten oder er wird vielleicht gar auf Staatskosten heimgeliefert und kriegt wegen „Kassendissonanzen“ ein Staatslogis.

Ein anderer Lapsus führt uns ein halbes Jahrtausend zurück, denn wenn der jetzige Oberpriester von Trastevere die Jungfrau von Orleans heilig spricht, so sind dafür die damaligen Kirchenältesten von 1431, der Bischof von Beauvais und die Erzbischöfe von Rouen und Paris als leichtfertige Buben und Verbrecher gekennzeichnet, da sie statt das edle Lothringermädchen zu retten, dasselbe dem Scheiterhaufen überlieferten.

Das Wort Bloch oder Block ist jetzt in der Diplomatensprache Mode geworden, und wir können es bei der Besprechung der meningitis phosphorescens oder des Hirnhautwetterleuchtens, das Europa plagt, ganz wohl verwenden, denn die Zukunft lastet allerdings wie ein erratischer Block, ein Incubus, ein Schrätteli auf der Brust des Halbschläfers, der sich vor dem Erwachen fürchtet, weil in dieser schoflen Überbrettlwelt doch nichts gutes zu erwarten ist.

In Deutschland, das sich als das Herz Europas, als das europäische Reich der Mitte betrachtet und daher in mancher Beziehung als Neuchina oder Neuchinesien aufführt, wird der Bloch am meisten gespürt, denn wenn auch für einige Wochen das Kaiserwetter umgeschlagen hat so weiß doch Niemand, ob man nun nicht am Anfang einer Periode der Palastverbitterung oder systematischen Obstruktion von oben herab steht, was in Preußen leichter als in jedem andern Lande möglich ist, denn in einem Staate, wo das sogenannte Volk noch auf den Knieen herumrutschen und allertiefuntertänigst darum betteln muß, der Fürst möchte die Pflicht erfüllen, zu der er sich bei der Thronbesteigung eidlich verbunden, da steht es eben bedenklich, da wird man unwillkürlich an Schillers Reiterspruch erinnert: „. . . . auf das Gehudel unter mir heruntersehen von meinem Tier!“

Während der Genickkrampf nur in einzelnen Fällen auftritt, ist eben die hypnotisierte germanische Untertanenmasse vom Kniekrampf befallen, der sie zum abgöttischen Niedersinken nötigt, sobald nur das Wort Majestät ausgesprochen wird. Jede Adresse an den Kaiser ist ein Bettelbrief, jede Rede, die in ganz Deutschland gehalten wird, eine Kaisertunke. Wenn man von der russischen Duma mit Kopfschütteln redet, so steht es mit dem deutschen Reichstag nicht besser, er nennt sich nicht Duma, aber er steht dumm da, wenn er in seinen Versammlungen kaum den vierten Teil seiner Mitglieder zählt. Bei solchen Zuständen ist es unbegreiflich, wie ein auch nur einigermaßen intelligenter Mensch noch Zeit und Laune findet, seinen Untertanen noch Instruktionen zu einem Schnappkarrenhurrah zu erteilen.

Aber auch der Senior der europäischen Staatsmänner wird nicht rein erfunden, wenn man ans politische Nierenprüfen geht. Der hochbetagte Franz Joseph hat ein Stück Land, das er als Pfand in der Hand hatte, als Besitztum erklärt, und seine Kollegen und Helfershelfer haben es geschehen lassen und beide Augen zugedrückt. England, trotzdem es nicht zur Tripelallianz gehört, hat keinen energischen Einspruch erhoben, weil es vielleicht in bezug auf Cypern und Egypten ähnliches im Sinn hat. Damit ist jedoch nicht für den Frieden, sondern für den Krieg gesorgt und zwar für einen Weltkrieg; der Satz, daß man vornehme Diebereien als Kleptomanie betrachten muß, muß dann dem andern Verslein Platz machen: Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Jedes Doktörlein muß sein Examen rigorosum und jedes Studentchen seine Maturitätsprüfung machen, sonst ist es nichts mit Amt und Würden und der Herr Doktor darf nicht einmal ein Rezept gegen einen Katzenjammer verschreiben, aber in der Weltgeschichte kann jeder Bub dreinschwatzen, wenn nur sein Vater auf einem Thron sitzt, und die Welt ist schon oft in Brand gesteckt worden von Männern, die nach den Regeln der gesunden Vernunft hinter Schloß und Riegel oder ins Narrenhaus gehörten.

Der Kronprinz der Schweiz hat gottlob nicht in Belgrad studiert, aber die schweizerische Skuptschina, weil wir nun doch ins Serbendeutsch geraten sind, möge an die Schienen denken, die in den letzten Jahren soviel von sich reden machen und auf denen man so schnell vorwärts und rückwärts gelangen kann. Wir sind kein Eisenbahnstaat, wenn zehnmal die Bahnen verstaatlicht werden. Eine Eidgenossenschaft auf Aktien wäre trauriger als eine Monarchie auf Aberglauben.

Winterklagen.

Es ist kalt,
Weil des Winters Allgewalt
Leider nie begehrt zu fragen
Was die Leute dazu sagen.

Es ist kalt,
Daß ein Aufenthalt
Sich belohnt in zweiter Klasse,
Heizen soll die Bundeskasse.

Es ist kalt,
Und mein Amtsgehalt
Hat entschieden mir befohlen,
Ich soll sparen Holz und Kohlen.

Es ist kalt,
Bin ich denn so alt?
Muß ich es an Händ' und Füßen
Und am ganzen Korpus büßen?

Es ist kalt,
Und durch Schlüsselloch und Spalt
Windet's schneidig ganz bedenklich,
Macht mich endlich dumm und kränklich.

Es ist kalt,
Nimmt mich Wunder, wer's bezahlt
Auf dem Leihamt sind zu lösen
Uhr und Ueberrock vom Bösen.

Es ist kalt,
Und zwar aber dergestalt,
Daß man meint, die rote Nase
Schreibt sich her vom vollen Glase.

Es ist kalt,
Schmerzen sind zu mannigfalt,
Weil ich wie im Feuer sitze,
Wenn sie kommt, die Sommerhitze.

Castro.

Laßt Castro uns erheben,
Er hat 'ne feine Nase:
Ließ putzen Darm und Blase
Und rettete das Leben!

Zum Nationalratsproporz.

Von einem, der in der Tonhalle nicht zu Worte kam.

Ich weiß, daß die Gegner den Proporz verachten, als ein lästiges Minderheitsgeknorz und ihn nicht höher schätzen als eine Kabisstorz. Aber, da in weitesten Kreisen die Überzeugung wurzelt, daß man künftig bei der Volksvertreterwahl am besten propurzelt, so will ich auch zeigen auf weiß in schwarz, warum ich eintreten muß für den Proparz.

Gar mancher, der jetzt gegen den Propurz, hat einfach Angst vor einem Sturz; er denkt sich wie viele Stirze es absetzen würde, wenn man propirze. Denn, wo jetzt die herrschende Mehrheit mit Gnadensitzen schmürzelt, hört das auf, sobald man propürzelt. Dafür verschwünde auch das Geschimpf und Geschwärze, wo man ruhig und friedlich propärze. Ist einmal das Wahlsystem properzig, so wird das Parteileben einfach herzig! Wer wollte um diesen Preis allein nicht schon ein eifriger Propörzler sein? Drum, ist es für die Majörzler noch so schmerzlich, wir verbleiben nur um so fester properzlich und erklären bündig und kurz: ein Hoch dem Nationalratspropurz!

Moll.

Sixte wohl!

Zeppelin!

Man sang schon viel von Zeppelin,
Doch das sang man noch nicht,
Daß, als er über Zürich fuhr,
Sich zutrug die Geschicht:

Als er kaum weg vom Steuer kroch,
Da rief er: „Oh verdammt,
Jetzt ziehn sie eine Fahne hoch
Am Dach vom Steueramt!

Sixt, ob Zürich hält er,
Den Motor abstellt er
Doch, bald muß er weiterfahren,
Ueber den Grund bin ich im Klaren:

Sixt, hier g'fiels dem Teufel
Sixt, er ist im Zweifel,
„Doch ich fahr!“, ruft er, „ich tu's,
Weil man hier so steuern muß!“

„Uetliberg hell!“

Jüngst an der Limmat baggert man
Viel große Steine raus;
Das intressierte jedermann,
Es schaut auch spaßig aus!

Ein großer, dicker Bauersmann
Tat sich die Sach' ansehn,
Er zählt die Schaufeln an dem Rad
Und konnt es nicht verstehn.

Chik!

G. W.

Es fährt der Hotel-Omnibus
Im Bogen durch die Stadt,
Zwar sitzt nur eine Dame drinn,
Weil's nicht viel Fremde hat.

Mit solchen Gästen ist man fein
Da gibt es keine Wahl
Drum steht am Eingang aufgepflanzt
Das ganze Personal!

Sixte wohl, sie zeigt sich,
Sixte, da verneigt sich
Vom Direktor bis zum Boy
Alles tief und denkt „Ohoy!“

Sixte, Pelze trägt sie,
Den Direktor frägt sie,
Etwas, er meint, man erstech ihn
's war die neue — Kaffee-Köchin!

Sixte wohl, da guckt er,
Sixte wohl, da spuckt er,
Sixte wohl, da fragt er grad:
„Wieviel Schufle häd das Rad?!“

Sixt, da ruft man heiter!
„Zählens nur mal weiter!“
„'s got nit, d'Zyt fehlt, Sackerlott,
Will-i in — Kantonsrot sott!“ —

Eine Tragödie.

Ein Bienchen summt ein Schmeichellied
Dem Röschen, das im Garten blüht,
Möcht gern von Röschens Lippen
Den süßen Honig nippen.

Da fliegt ein Schmetterling herzu:
„Ei du verwegen Bienchen du!
„Mein muß das Röschen werden
„Für mich blüht es auf Erden!“

„„Lieb Röschen ich will schützen dich
Vor diesem kecken Flatterich!““
Ruft's Bienchen todesmutig
Und sticht den Flatter blutig.

Der Schmetterling zu Tode sinkt:
Ein Lebewohl das Bienchen winkt,
Es muß jetzt selber sterben,
Der Kampf bracht' ihm Verderben.

Da neigt das Röschen traurig sich
Tauträuen weint es bitterlich:
„Mein Leben ward verdorben!“
Drauf ist's vor Gram gestorben.

Wiss-Stäheli.

Ausgleich.

Der Städter trägt im Sommer
Hinaus auf's Land sein Geld,
Der Bauer aber im Winter
Zur Stadt den Segen vom Feld.

Und dabei schaut ein jeder,
's ist mal so in der Welt! —
Wie möglichst er den andern
Auf seine Weise — prellt . . .

Neuestes.

Der Deutsche Kaiser soll worden sein Abstinent;
Damit übertrifft er des Sohnes Knopfpatent.
Den Russen gelingt das Pumpen wieder famos.
In Frankreich geht das Henken und Köpfen los.
Im Balkan wird immer noch weitergeferbelt
Bis sich die Völker dort wieder durchgegerbelt.